

Zur Geschichte des Streiks

Streikstrategie.

Streiks sind nicht unbedingt abhängig von dem Vorhandensein einer organisierten Arbeiterschaft; es können auch nichtorganisierte Arbeiter in Ausstand treten. Die urwüchsigste Form des Streiks ist denn auch die Augenblickscoalition bisher unorganisierter Personen. Heute kommen aber solche plötzliche Ausbrüche von Streiks nur noch selten und vereinzelt vor, und gewöhnlich nur bei ungeschulten Arbeitern, denen oftmals durch den Terrorismus der Unternehmer die Möglichkeit genommen ist, sich gewerkschaftlich zu vereinigen.

Im allgemeinen hat man heute erkannt, dass der Streik eine Art Krieg ist, der gut vorbereitet werden muss. Der Ausgang dieses Kampfes hängt im wesentlichen von der sorgfältigen Vorbereitung und geschickten Führung ab, ferner von der Zahl der organisierten und disziplinierten Arbeiter, von den Geldern, die zu Unterstützungszwecken vorhanden sind, von der Sympathie der öffentlichen Meinung usw. Je komplizierter das Wirtschaftsleben ist, desto schwieriger ist die Kampfführung. Ein unorganisierter Kleinmeister wird leichter besiegt werden können als eine Firma, die einem Grosskonzern angeschlossen ist. Die Streikstrategie kann und darf daher keine schablonenhafte sein, sondern muss sich immer den jeweiligen wirtschaftlichen und psychologischen Verhältnissen anpassen.

Unter Strategie versteht man die Kunst der Kriegsführung. Ihre Aufgabe ist es, den Plan zu entwerfen, nach welchem vorgegangen werden soll. Je nach dem Charakter des Streiks, ob Angriffs- oder Abwehrstreik, wird der Kampfplan ein verschiedenartiger sein. In beiden Fällen muss aber alles in Betracht gezogen werden, was den Erfolg des Kampfes gefährden oder ihm nützen kann. Für den Erfolg eines Streikes ausschlaggebend ist nicht nur die Stärke der beiden beteiligten Parteien, das finanzielle Kräfteverhältnis und die wirtschaftliche Situation, sondern auch der moralische Faktor, das heisst die Sympathie der übrigen Arbeiterschaft, der Behörden und namentlich der „öffentlichen Meinung“. Ganz speziell dann, wenn durch einen Streik das Publikum direkt in Mitleidenschaft gezogen wird.

Im Jahre 1922 musste der amerikanische Eisenbahnerstreik, für den schon alle Vorbereitungen getroffen waren, unterbleiben, weil, wie die Streikleitung erklärte, die öffentliche Meinung dem Streik nicht günstig gesinnt war. Beim Postbeamtenstreik in Kanada sympathisierte hingegen die Bevölkerung mit den Streikenden. In vielen Kirchen betete man für den Sieg der Kämpfenden und das Publikum verweigerte die Annahme der von Streikbrechern gebrachten Postsachen.

Es ist immer leichter, die Sympathie für die Arbeiter zu gewinnen, wenn es sich um einen Abwehrstreik oder um eine Aussperrung handelt; die englischen Gewerkschaften sollen geradezu eine abergläubische Vorstellung haben von dem Unterschied, den es ausmacht, ob ihre grossen Kämpfe als Angriffsstreik oder als Abwehr von Aussperrungen geführt werden.

Für die Auslösung von Streiks haben die Gewerkschaften in ihren Statuten und Reglementen ausführliche, auf reiche Erfahrung basierende Bestimmungen aufgestellt, die genau umschreiben, unter welchen Bedingungen ein Angriffs- oder Abwehrstreik stattfinden darf. Findet eine Arbeitsniederlegung in Missachtung dieser Bestimmungen statt, so nennt man diese einen „wilden Streik“, für welchen in der Regel keinerlei Unterstützung gewährt wird, auch wenn die Beteiligten organisierte Arbeiter sind. Ein Ausstand von Unorganisierten ist ohne weiteres ein wilder Streik, weil hier von vornherein alle Vorbedingungen fehlen, die einen Erfolg des Streiks gewährleisten.

Als Regel gilt, dass vor Auslösung des Streiks danach getrachtet werden muss, entweder durch direkte Verhandlung mit dem Unternehmer oder durch Vermittlung des Einigungsamtes eine Verständigung zu erzielen. Gelingt dies nicht, so darf der Streik ausgelöst werden, wenn ein grosser Prozentsatz (gewöhnlich zwei Drittel) der in Frage kommenden Arbeiter dafür ist und die Verbandsleitung ihre Einwilligung erteilt.

Wie zum Kriegführen, so gehört auch zum wirtschaftlichen Kampf „Geld, Geld und wiederum Geld“. Je grösser die Streikunterstützung, um so besser für die Kämpfenden. Kleine Unterstützungen beeinträchtigen den Kampfesmut. Die Ansicht, dass hohe Unterstützungen wie eine Prämie auf den Streik wirke und eine besondere Lust zum Streiken erzeuge, ist durchaus unbegründet. Denn, erklärt Bernstein, die Gewerkschaften, die eine hohe Unterstützung auerichten können, üben gewöhnlich dadurch, dass sie besonders stark organisiert sind, einen ausserordentlich mächtigen Einfluss auf die Arbeitsbedingungen ihres Berufszweiges aus, so dass es nur selten zu Arbeitseinstellungen kommt. Eine gute Gewerkschaft verlässt sich nicht auf den „rechten Geis“, der in der Stunde der Gefahr Wunder wirkt, sondern sorgt beizeiten durch die Erhebung angemessener Beiträge für die notwendigen Unterstützungsreserven. Bei grösseren oder lange währenden Streiks muss dann noch oft genug an die Opferwilligkeit der breiten Masse appelliert werden, damit den Kämpfenden und ihren Familien nicht allzu grosse Entbehrungen auferlegt werden müssen, was naturgemäss ihrem Kampfesmut Einhalt tun könnte.

Unter gewissen Bedingungen wird den Streikenden da und dort von Genossenschaften oder gar von Gemeinden Unterstützung gewährt. 1921 beschloss die Stadt Mülhausen im Elsass die Unterstützung der streikenden Textilarbeiter aus Gemeindemitteln und andere Gemeindewesen sind ihr nachgefolgt. Im Jahre

1924 wurden die Angehörigen der streikenden Arbeiter der Sardinenkonservenfabrik von Douarnenez aus Staatsmitteln unterstützt, und als die Reaktionäre dagegen protestierten, erklärte der französische Ministerpräsident Herriot, dass die Unterstützung von hungernden Frauen und Kindern eine selbstverständliche Menschenpflicht sei.

Ein interessanter Fall, in dem eine Arbeitgeberorganisation eine Gewerkschaft unterstützte, spielte in dem Streik von 400 Schuharbeitern im Jahre 1922 in Chesham (England) ab. Die Arbeitgeber in Chesham traten aus dem Verband der Schuhwarenfabrikanten aus und lehnten es ab, den tariflich festgesetzten Lohn von 64 Schilling für Männer und 58 Schilling für Frauen zu zahlen. Die Arbeitgeber in Chesham boten 56 .resp. 30 Schilling Lohn pro Woche. Die Löhne in der englischen Schuhindustrie werden durch Lohntarife geregelt; es obliegt der Gewerkschaft, darauf zu sehen, dass die festgesetzten Löhne von den Arbeitgebern gezahlt werden, gleichgültig, ob diese dem Arbeitgeberverband angehören oder nicht.

Die Arbeiter traten nun in Streik und während dieses Streiks zahlte die Arbeitgebervereinigung an die Gewerkschaft 2% Schilling pro Woche für jedes Kind unter 14 Jahren, damit die Streikunterstützung erhöht werden konnte. Gegen diese Art der Hilfe sind mit Recht von gewerkschaftlicher Seite grundsätzliche Bedenken geäußert worden.

Welche Rolle die politische Macht der Arbeiterschaft bei Streiks spielt, das konnte man im Jahre 1924 zur Genüge beobachten, als in England die Arbeiterregierung am Ruder war. Es verging keine Woche, wo nicht irgendeine grössere Arbeitsniederlegung stattgefunden hätte.

Von J. L.

Der öffentliche Dienst, 20.8.1926.

Oeffentlicher Dienst, Der > Streik. Geschichte. OeD, 1926-08-20